Nr. 100.
Donnerstag, den 13. Dezbr. 1900.

Insertionsgebühr
Annoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
28. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3mal wöchentlich erscheinende Zeitung vierteljährlich 1 Mark pränumerando.

Durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Die Etatsdebatte im Reichstag.

Am Montag begann im Reichstag die Etatsberatung. Am Bundesratstisch waren zunächst nur Graf Posadowsky und Frhr. v. Thielmann anwesend, der Reichskanzler erschien erst während der einleitenden Rede des Schatzsekretärs. Die abschließenden Ziffern für 1899 (32 Millionen Ueberschuß) waren bekannt; für 1900 rechnete Frhr. v. Thielmann noch auf einen Ueberschuß von 4 Millionen. Im Allgemeinen befänden wir uns, so begann der Schatzsekretär seine Ausführungen, im Zeichen eines wirtschaftlichen Niederganges, der zum Glück aber nicht in Form eines „Krachs", wie in den 70er Jahren aufträte. Natürlich äußere sich das auch in den Reichseinnahmen. Die Ueberweisungssteuern hätten 1900 zum ersten Mal nicht den Voranschlag erreicht. Frhr. v. Thielmann versicherte, er treibe keine Schwarzmalerei, sondern teile lediglich die Ziffern mit, und überlasse es dem Hause, die Folgerungen daraus zu ziehen. Die Etatsrede des Schatzsekretärs bestätigte, daß das Postcheckgesetz in der vom Reichstag beschlossenen Form gescheitert ist. Er betonte, daß die Schaumweinsteuervorlage „sehr bald" an den Reichstag gelangen, dagegen infolge technischer Schwierigkeiten das Saccharinsteuergesetz noch längere Zeit auf sich warten lassen wird. Der Etatsredner des Zentrums, Abg. Müller-Fulda, beschränkte sich auf rein finanzielle Darlegungen. Aus den Darlegungen des Schatzsekretärs schloß Abg. Müller-Fulda, daß das Zentrum Recht gehabt hätte, mit dem Flottengesetz zugleich die Deckungsfrage zu regeln. Die Anleihewirtschaft im Reich müsse aufhören und mehr auf Sparsamkeit gedrungen werden. Eventuell müßten die Einzelstaaten stärker herangezogen werden. Der Zolltarif müsse so gestaltet werden, daß er der Landwirtschaft stärkeren Schutz gewähre, aber auch der Industrie nicht den Export erschwere. Abg. Dr. Sattler (natl.) fand die Einnahmen des Etats zu optimistisch veranschlagt und predigte gleichfalls Sparsamkeit, die sich aber nicht auf Heeres- und Marineausgaben erstrecken dürfe. Auch bei den Kolonial-Ausgaben sei Sparsamkeit nicht angebracht. Zur wirtschaftlichen Hebung der Schutzgebiete trat Sattler für Bahnbauten ein. Der Redner erging sich sodann über Einzelheiten des Etats. Von größerem Interesse war dabei der Tadel der Art und Weise der militärischen Geldsammlungen für das Moltkedenkmal, welches nicht nur einen militärischen, sondern nationalen Charakter habe solle. Sodann wandte Dr. Sattler sich der

Haltung der Regierung in Bezug auf den Präsidenten Krüger zu.

Ich komme jetzt zu einer Frage, die das Herz vieler Deutschen bewegt, nämlich zu den Buren. Das Herz des deutschen Volkes steht größten Teils auf Seiten der Buren. Es sieht in diesem Kampf Englands gegen die Buren den ungerechtfertigten Angriff einer kleinen ihre Nationalität tapfer wahrenden Minderheit. (Lebhafte Zustimmung.) Es ist natürlich, daß alle Sympathien unseres Volkes auf Seiten dieser kleinen Minderheit stehen, und daß, wenn der Führer dieses kleinen Volkes nach Europa kommt, sich da das Herz aufthut und jeder ihm alles zu Liebe wünscht. Es ist auch das gute Recht des deutschen Volkes, sich von diesen Gesichtspunkten leiten zu lassen und seine Gefühle zum Ausdruck zu bringen, und es ist nach meiner Ansicht nicht geschickt, wenn von Seiten der Polizei, wie es in Köln geschehen ist, unnötige Einschränkungen und Quängeleien gemacht werden. (Zustimmung.) Warum z. B. der alte Ohm Paul nicht ein Ständchen erhalten sollte, und warum die Studenten nicht ebenso gut in Wichs wie ohne Wichs zu ihm kommen sollten, vermag ich nicht einzusehen. (Beifall.) Aber andererseits ist es die Pflicht der deutschen Regierung und des Auswärtigen Amtes, sich nicht durch diese Regungen der Sympathie und der Gefühle leiten zu lassen, sondern das Auswärtige Amt hat die Pflicht, sich zu fragen, was darf die Regierung thun, ohne das Interesse des deutschen Volkes zu verletzen.

Theodor Mommsen hat in diesen Tagen in einem Schreiben ausgeführt, daß eine Großmacht heute noch mehr als früher geniert ist in ihren Handlungen und sich noch mehr Beschränkungen auferlegen muß, als sonst. Er hat anerkannt, daß hier der einzige Leitstern nur die Frage sein darf: Was nützt dem Interesse des deutschen Volkes? (Vereinzelter Beifall.)

Sodann streifte Dr. Sattler noch das Gebiet der Weltpolitik, die in ihm einen warmen Fürsprecher fand, und knüpfte daran auch Aeußerungen zur Polenfrage unter lebhaftem Tadel des Eingreifens des Erzbischofs von Stablewski in den Meseritz-Bomster-Wahlkampf.

Graf Limburg-Stirum sprach hierauf in agrarischem Sinn und fragte auch, warum man dem Präsidenten diejenige Achtung verweigert habe, welche den Souveränen anderer Staaten erwiesen wurden. Das deutsche Reich sei so stark, daß es auf fremde Empfindlichkeit kaum Rücksicht zu nehmen brauche.

Reichskanzler Graf v. Bülow ergreift sofort die Gelegenheit, um sich auszusprechen

über unsere Haltung gegenüber dem südafrikanischen Krieg.

Daß es zwischen den südafrikanischen Republiken und England zum Kriege gekommen ist, haben wir aufrichtig beklagt. Wir beklagen es, daß ein solcher Krieg möglich war zwischen Christen, zwischen Weißen, zwischen Angehörige derselben großen germanischen Rasse. Wir beklagen den Ausbruch dieses Krieges auch deshalb, weil durch denselben wichtige deutsche politische und wirtschaftliche Interessen in Mitleidenschaft gezogen wurden. Das in Südafrika investierte deutsche Kapital bezifferte sich auf Hunderte von Millionen.

Politisch hatten wir die Pflicht, dafür Sorge zu tragen, daß dieser Krieg keine schädlichen Wirkungen ausübe auf unseren südafrikanischen Besitzstand. Darum haben wir gethan, was für uns als neutrale Macht und ohne Gefährdung deutscher Interessen möglich war, um den Ausbruch dieses Krieges zu verhüten. Wir haben insbesondere gegenüber den Regierungen der beiden südafrikanischen Republiken auch insofern ganz loyal gehandelt, daß wir denselben von vornherein und rechtzeitig und unzweideutig keine Zweifel ließen hinsichtlich der Lage der Dinge in Europa wie hinsichtlich unserer eigenen Neutralität, daß wir also in diesen beiden Richtungen den Regierungen der südafrikanischen Republik rechtzeitig reinen Wein eingeschenkt haben. (Hört, hört! links.)

Im Mai und Anfang Juni 1899 haben wir im Verein mit der niederländischen Regierung dem Präsidenten Krüger zur Mäßigung geraten. Im August haben wir noch einmal. Deutschland und die niederländische Regierung — und für die deutsche Regierung war dies das letzte Mal — den Rat erteilen, den englischen Vorschlag nicht abzulehnen. Jeder Schritt in dieser Politik sei sehr kritisch, ohne Ergebnisse und sehr gefährlich für die Republik.

Ich glaube, daß schon aus dieser Publikation unzweideutig hervorgeht, daß uns über den Ausbruch des Krieges wie das Schicksal der südafrikanischen Republiken kein Vorwurf trifft. Soweit durften wir freilich nicht gehen, daß wir nun den eigenen Finger zwischen Thür und Angel klemmten, um das Zuschlagen der Thür zu verhindern. Damit hätten wir den Buren nichts genützt und uns geschadet. (Sehr wahr!) Die Politik eines großen Landes darf in kritischer Stunde nicht von Eingebungen des Gefühls geleitet werden, sondern muß geleitet werden lediglich im Hinblick auf nüchterne Erwägungen im Interesse des Landes.

Was

die Reise des Präsidenten Krüger und seinen Nichtempfang durch den Kaiser

angeht, so kommt es doch nicht auf nebensächliche Begleiterscheinungen, nicht auf bedauerliche polizeiliche Ungeschicklichkeiten, sondern auf den Kern der Sache an, nämlich auf die Frage: Würde die Reise des Präsidenten Krüger nach Berlin und der Empfang durch Se. Majestät den Kaiser ihm oder uns irgend etwas genützt haben? Diese Frage beantworte ich mit einem entschiedenen Nein. Dem Präsidenten Krüger würde eine Audienz, ihm würden alle Ovationen und Demonstrationen, alle Beifallskundgebungen und alle Huldigungsadressen gar nichts geholfen haben. Was haben denn Krüger die Pariser Ovationen genützt, was hat ihm sein Empfang im Elysee genützt? Krüger erkundigte sich beim französischen Minister des Auswärtigen, wie die französische Regierung sich gegenüber gewissen Eventualitäten verhalten würde, welche sich aus Schritten ergeben könnten, die in Europa gethan werden sollten. Er stellte keine bestimmte Frage und beschränkte sich darauf, zu sondieren. Delcassé gab zu verstehen, daß Frankreich keinerlei Initiative ergreifen werde, einer solchen aber nicht entgegentreten, sich vielmehr ihr anschließen werde. Hatte denn Präsident Krüger irgend welche Aussicht nach dieser Unterredung? Ich würde eintretenden Falls gar nicht schöner in Berlin haben antworten können. (Große Heiterkeit.) Ich würde dem Präsidenten Krüger bei allem menschlichen Mitgefühl für sein beklagenswertes Schicksal, bei allem persönlichen menschlichen Verständnis für sein Gottvertrauen und Pflichtbewußtsein doch als Minister des Aeußern und als Reichskanzler, wo ich Herz und Kopf haben muß, nur haben sagen können, was ihm bereits gesagt ist, daß wir das Aufhören des Blutvergießens in Südafrika lebhaft wünschen, daß aber andere als friedliche Mediationen unter Zustimmung Englands von keiner Seite zum Ausdruck gekommen seien.

Was aber die andere Seite der Frage betrifft, so dürfte die Reise des Präsidenten Krüger nach Berlin unserer Stellung in der Welt sicherlich nichts genützt haben. Das würde sie nicht gethan haben. Denn entweder würden alle Ovationen vollständig zwecklos gewesen sein, reine Schläge ins Wasser, nichts als verpufftes Feuerwerk, oder es wären unsere nationalen Beziehungen verschoben worden zum „Nachteil des Landes". Diese internationalen Beziehungen zu schützen gegen jede Trübung, sei es durch Intriguen oder Demonstrationen, diese Pflicht hat die Regierung, vor allen Dingen in einem Augenblick, wo, wie ich schon in der Budgetkommission darlegte, die Kriege entfesselt werden vielmehr durch elementare Volksleidenschaften als in den Tagen der Kabinetspolitik durch den Ehrgeiz der Monarchen und die Ränke der Minister, die sich gegen früher sehr gebessert haben. (Große Heiterkeit.)

Was nun eine Frage anbetrifft, die in der Presse zum Teil sehr lebhaft erörtert worden ist,

unser Verhältnis zu England,

so stehen wir England gegenüber vollständig unabhängig da. Wir sind nicht um eines Haares Breite mehr auf England angewiesen, als England auf uns. Aber wir sind bereit, auf der Basis gegenseitiger Rücksichtnahme, mit voller Gleichheit — über diese selbstverständliche Voraussetzung haben wir nie eine Großmacht im Zweifel gelassen — mit England in Frieden, Freundschaft und Eintracht zu leben. England gegenüber den Don Quixote zu spielen und die Lanze einzulegen und loszurennen, wo irgend die englischen Windmühlen gehen, dazu sind wir nicht berufen, aber es wird auch kein praktischer Politiker der Ansicht sein, daß ein gespanntes Verhältnis zu England eine dauernde Eigentümlichkeit unserer Politik werden muß. Uns unnütz mit dauernder Gegnerschaft zu belasten, wäre eine politische Dummheit, für welche ich nicht die Verantwortung übernehme. Wir sind berechtigt anzunehmen, daß der südafrikanische Krieg keine schädliche Einwirkung ausüben wird auf unseren zukunftsreichen afrikanischen Besitzstand. Das zu verlangen, ist unser gutes Recht, und von unserem guten Recht gehen wir nicht ein Titelchen ab, aber für andere die Kastanien aus dem Feuer zu holen und uns vorschieben zu lassen, das ist nicht unsere Aufgabe. (Beifall.) So lange ich an dieser Stelle stehe, darf ich mich nicht von Gefühlsbestimmungen leiten lassen, sondern muß mich einzig und allein leiten lassen von den dauernden Interessen der deutschen Nation. Diese Interessen schreiben uns unsere selbständige, unabhängige und neutrale Haltung vor, die wir gegenüber den südafrikanischen Wirren eingenommen haben. (Lebhafter Beifall.)

Fortsetzung der ersten Beratung des Etats.

In der Dienstag-Sitzung ergreift zunächst das Wort der Abg. Bebel (Soz.): Der Schatzsekretär habe sich gestern beklagt, daß man seine Finanzdarlegung in der Budgetkommission als Schwarzmalerei bezeichnet habe. Es müsse aber in der That ein Gemälde schwarz in schwarz sein, weil die Finanzlage des Reiches eine sehr ungünstige sei. Dieser Ueberzeugung hätten auch die Abgg. Dr. Sattler und Müller-

---

Sinnspruch.

Kein Volk auf Erden hat eine solche Geschichte für seine Sprache, wie das deutsche. Zweitausend Jahre reichen die Quellen zurück in seine Vergangenheit; in diesen zwei Tausenden ist kein Jahrhundert ohne Zeugnis und Denkmal. Jakob Grimm.

Der Schatten der Schuld.

Roman aus dem Leben von Gustav Rehfeld.

(13. Fortsetzung.)

Helenes Leben war sehr einförmig, dafür aber desto arbeitsreicher. Die Konsulin verstand es vortrefflich, sie zu beschäftigen. Waren ihre Unterrichtsstunden vorüber, so hatte sie unausgesetzt die Kinder zu beaufsichtigen und ihnen in ihren Arbeiten behülflich zu sein. In den Garten durfte sie nur dann gehen, wenn die Damen des Hauses ausgegangen waren und kein Besuch in Aussicht stand. So war sie fast eine Gefangene gleich den Kindern, die ihretwegen auch nur sehr wenig ins Freie durften. Wie sehnsüchtig sah sie oft aus dem Fenster, gleich dem Vogel, der sich aus dem Käfig hinaussehnt in die goldene, verlorene Freiheit. Und wie seltsam pochte ihr das Herz, wenn sie den Baron Edgar von Rodeck im Garten gewahrte, den hochgewachsenen, schönen Mann, der einen ihr so unerklärlichen Eindruck auf sie gemacht hatte! Oft, wenn er an Lucy Friesens Seite über die Gartenwege schritt, lugte sie verstohlen aus dem Fenster. Schien es ihr dann, als wenn sein Blick suchend am Hause hinaufschweifte, so fuhr sie erglühend zurück, um nicht von ihm gegrüßt und, wie sie mit Recht fürchten mußte, von der argwöhnischen Hausherrin später dafür getadelt zu werden.

Es war nicht die Konsulin allein, die für Helenes Beschäftigung sorgte. Auch Lucy Friesen war recht erfinderisch in der Heranschaffung mühsamer Arbeiten. Sie hatte bald erkundet, daß die junge Erzieherin eine sehr geschickte Stickerin war, und ließ sie nun die schwierigsten Gobelins und Nadelmalereien ausführen, Teppiche knüpfen, Monogramme sticken und was dergleichen zeit- und geduldfordernde Sachen mehr waren, so daß die arme Helene oft fast in Verzweiflung geriet.

Fuhr die Konsulin mit ihrer Tochter Lucy aus, so atmete die arme Helene förmlich auf. Wurden vollends die Kinder mitgenommen, was freilich selten genug vorkam, so bedeutete das allemal einen Festtag für sie. Dann ließ sie die fleißigen Hände ruhen und vertiefte sich in Gertruds Briefe, die nur Gutes berichteten, träumte von der geliebten Schwester, zauberte sich die Gestalt der liebenswürdigen Gräfin von Schwarzegg vor ihr geistiges Auge und dachte, wie schön es sein müsse, die wohlerzogenen Kinder einer solchen Dame zu unterrichten, und wie es noch viel schöner sein müsse, dereinst in einer glücklicheren Zukunft mit Gertrud vereint zu leben.

Mitunter begleitete sie auch an solchen Tagen Martha Busse, die Bonne, auf ein Stündchen zu deren Mutter, einer einfachen, herzensguten Frau, von der sie stets auf das freundlichste aufgenommen wurde. In ihre Behausung zurückgekehrt, fühlte sie sich dann allerdings jedesmals um so unbehaglicher und unglücklicher.

Und doch sollte sie noch weit unglücklicher werden.

Es war gegen Ende des Juni. Helene gab ihren beiden Zöglingen eine Lektion in der französischen Sprache. Karla war wie gewöhnlich nicht bei der Sache und übersetzte fortwährend falsch, so daß die junge Lehrerin gezwungen war, sie zu tadeln, was aber in mildester, schonendster Weise geschah. Trotzdem fühlte Karla sich dadurch verletzt, lehnte sich trotzig in ihren Stuhl zurück und sah recht unkindlich finster vor sich hin, ohne der mehrmaligen Aufforderung ihrer Erzieherin, ihren Fehler zu verbessern, Folge zu leisten.

Theodor betrachtete seine Schwester mißbilligend und sagte endlich kopfschüttelnd zu Helene, die ratlos auf die Widerspenstige blickte:

„Ist die aber wieder ungezogen! Wissen Sie was, Fräulein, — Schläge müßte sie bekommen, das gehörte ihr!"

„Du dummer Junge," rief Karla heftig, ihren Bruder bitterböse ansehend, „daß du nur nicht Schläge bekommst! Das sollte sich Fräulein nur unterstehen! Ich würde es sofort Mama sagen, und dann würde sie ohne Gnade fortgejagt! Mama hat überhaupt erst neulich zu Lucy gesagt: sie könne Fräuleins glatte, langweilige Visage nicht mehr ausstehen, und sie würde sie nächstens entlassen!"

„Aber, Karla," sagte Helene tief erblaßt, „womit habe ich das verdient, daß du so häßlich gegen mich bist? Ich will doch nur dein Bestes! Und Französisch mußt du doch lernen!"

„Weshalb muß ich das?" fragte Karla schnippisch. Sie freute sich heimlich, daß es ihr gelungen war, ihre Lehrerin zu ärgern. „Das sehe ich gar nicht ein! Meine Mama kann auch nicht Französisch und ist eine so vornehme, reiche Dame! Und ich bin auch reich! Ich bekomme von meinem Papa viel Geld. Wozu soll ich mich da unnötig plagen? Denken Sie etwa, ich müßte auch einmal Gouvernante werden wie Sie? Das brauche ich nicht!"

„Karla," sagte Helene kopfschüttelnd, „Kenntnisse sind nie überflüssig, — sie sind sogar unerläßlich zum Fortkommen im Leben! Das wirst du auch einsehen, wenn du erst verständiger geworden bist! Namentlich ist es die Kenntnis der französischen Sprache, die von jedermann gefordert wird, der nur einigermaßen auf Bildung Anspruch machen will!"

„So?" rief Karla höhnisch aus. „Dann meinen Sie wohl, meine Mama sei nicht gebildet, weil sie das alberne Französisch nicht spricht? Sie sind aber nett! Das werde ich ihr sagen!"

„Aber, Karla, das ist mir ja nicht eingefallen, derartiges zu behaupten!" rief Helene empört aus. Sie hatte in ihrem Eifer nicht daran gedacht, daß das frühkluge Mädchen ihre Sentenz auf die Konsulin anwenden könnte, und war daher ernstlich besorgt. „Schämst du dich nicht, meinen Worten eine solche mir gänzlich fernliegende Deutung zu geben? Jetzt wirst du endlich den Satz richtig übersetzen!"

„Fällt mir ja nicht ein!" rief Karla störrisch. „Ich sehe nicht ein, weshalb ich mich mit so unnützem Zeug quälen soll. Lieber gehe ich in den Garten!"

Und sie erhob sich und ging, den Kopf hochmütig zurückwerfend, hinaus.

Helene sah ihr wie versteinert nach.

„Lassen Sie das unartige Mädchen gehen, Fräulein," tröstete der gutmütige Theodor, der mit sichtlichem Unwillen den Vorgang verfolgt hatte, die Erzieherin, „nun sind wir doch allein, das ist viel schöner!"

Helene setzte mit dem Knaben die Unterrichtsstunde fort, jedoch nicht ohne ein beängstigendes Vorgefühl, welches ihr sagte, daß dieser Vorfall noch großen Aerger für sie zeitigen werde.

Sie hatte sich nicht getäuscht. Kaum war die Stunde beendet, als Lina erschien und sie sofort zur gnädigen Frau beschied.

Mit klopfendem Herzen begab Helene sich nach dem Salon, woselbst die Konsulin und Lucy, erstere wie gewöhnlich in einem Roman lesend, letztere in Modejournalen blätternd, auf Schaukelstühlen sich wiegten, während Karla mit trotzigem Gesicht neben ihrer Mutter stand.

„Ich habe Sie rufen lassen, Fräulein — Felsen," begann die Gnädige in prononziert schleppendem Tone, das an der Thür stehengebliebene junge Mädchen aus halbgeschlossenen Augen hochmütig anblinzelnd, „um Sie wegen einiger Aeußerungen zur Rede zu stellen, die Sie sich vor Karla erlaubt haben!"

(Fortsetzung folgt.)

Ein Zeitgedicht.

„Wir Deutschen fürchten Gott,
sonst nichts auf der Welt".
Fürst Bismarck.

Als ich auf halb entwälschtem Wasgau ging,
Hand überm Aug', am Weißdornstock die Hand,
Sang ich in Frühglut, die am Schwarzwald hing,
Sang mit den Lerchen „Nibelungenring!"
Vom Rhein, drin einst ein herbes Leuchten schwand,
Stiegst du empor mit ganz verklärter Glut!
O Deutschland, über deinen Hügeln ruht
Ein blühend Gold, Land Bismarcks, furchtlos Land!"

Singt nicht mehr so! Der Sachsenwald ist stumm!
Geheimratstritte wandeln säuselnd um.
Und die in Ruh' und Kraft der Welt gebot:
Die Seele jenes starken Wald's ist tot!
Wenn jetzt vom Grenzwald, der vor Frankreich steht,
Ein Rauschen in die Ostseewaldung weht,
Hör' ich das Wort im weichen Wipfelzelt:
„Wir fürchten England — —
sonst nichts auf der Welt."

Fritz Lienhard (in der „Deutschen Heimat").

im Anfang einer Krise und kein Mensch könne sagen, wie weit dieselbe sich entwickeln werde. Neben den Verbesserungen auf technischem Gebiete, welche die Industrie eingeführt habe, sind eine Menge konkurrierender Einrichtungen geschaffen, deren Wirksamkeit mit der Zeit zu einer Ueberproduktion in der Industrie führen müsse. Das muß von verhängnisvoller Wirkung auf die Reichsfinanzen sein. Man stelle die Dinge so dar, als ob die erhöhten Ausgaben für die Alters- und Invaliditätsversicherung, die man uns immer als Paradepferd vorreitet — 4 Millionen mehr als im Vorjahre — schuld wären an der letzten Finanzlage. Dagegen müsse protestiert werden. Abg. Paasche habe mit Recht in der Budgetkommission gesagt, er habe die Lage zwar als trostlos angesehen, aber nicht als so trostlos, wie der Schatzsekretär es dargelegt habe. Die Bewilligungswut habe das Reich in diese Finanzlage gebracht. Redner geht sodann auf die Einzeletats über und zählt die von diesen geforderten Zuschüsse auf. Ueber das erste Tausend von Millionen Schulden seien wir schon hinweggekommen, was er vor einigen Jahren erst für 1903 prophezeit habe. Dazu werden neue Ausgaben für die China-Expedition und für die geplante Kolonialarmee kommen. Wenn ein Privatmann so wirtschaftete, würde man ihn einen ganz liederlichen Kerl nennen! Und wer sei Schuld daran? Das Zentrum! Die Wirtschaft der Nationalliberalen wäre schon arg, aber gegen das Zentrum seien sie die reinen Waisenknaben gewesen. (Heiterkeit.) Die Nationalliberalen hätten noch das Budgetrecht zu wahren gewußt; unter der Aegide des Zentrums gehe auch unser Budgetrecht Stück um Stück verloren, und wir treiben einer wahren Budget-Anarchie entgegen! Das Zentrum sei zum Schleppenträger der Regierungspolitik geworden. So habe das Zentum die berühmte Weltpolitik mitgemacht, deren erste Phase für Deutschland schon ein großes Débâcle bedeutet. China wird uns in immer neue Abenteuer treiben, und er fürchte, daß China für Deutschland einmal ein deutsches Transvaal werden könne, wenn es nach der Resolution des Zentrums gehe. Was die

Transvaalfrage

betrifft, so waren wir gestern in der seltenen Lage, den Ausführungen des Reichskanzlers fast Wort für Wort zustimmen zu können. Wir haben das Jameson-Telegramm des Kaisers an Krüger verurteilt, weil wir es nicht für richtig hielten, daß Deutschland sich durch dasselbe engagierte. Heute haben wir die Genugthuung, daß der Reichskanzler genau dieselben Bahnen eingeschlagen hat, die ich vor 4 Jahren unter dem Widerspruch des ganzen Hauses als richtig bezeichnet habe. Ich betrachte den Krieg als einen barbarischen, der eines Kulturstaates unwürdig ist! Wir verurteilen die englische Raubpolitik; aber wenn heute Transvaal am Boden liegt, wenn Präsident Krüger heute nach Europa kommt, um die Regierungen zum Eingreifen für Transvaal zu bewegen, so ist das menschlich begreiflich und von seinem Standpunkt aus gerechtfertigt. Ich verurteile — und hierin stimme ich mit dem Reichskanzler nicht überein — die schonungslose Abweisung des alten Krüger auf das allerschärfste, auf das allerrücksichtsloseste, weil die deutsche Politik sich dadurch den Anschein der Treulosigkeit erworben hat. (Sehr richtig! — Bewegung.) Die Depesche des Kaisers von 1896 mußte in Transvaal den Eindruck erwecken, daß man dort auf Deutschland bei einem etwaigen Kriege mit England rechnen könne. Die Preßstimmen in deutschen Zeitungen mußten diesen Eindruck noch verschärfen, und Frhr. v. Marschall, der damalige Staatssekretär des Auswärtigen, erklarte im Reichstage: „Wir wünschen nichts als die Erhaltung der Selbständigkeit der südafrikanischen Republik." Ist es verwunderlich, wenn auf diese von allerhöchster Stelle abgegebene Erklärung Krüger der Meinung war, daß er gerade in Deutschland noch die helfende Hand finden werde. Wenn aber selbst der Reichskanzler, wie er gestern sagte, keine andere Erklärung ihm hätte geben können, wie sie Delcassé in Paris abgegeben hat, dann geboten es das menschliche Mitgefühl, die Höflichkeit und vor allen Dingen die von offiziöser Seite abgegebenen Erklärungen, daß Paul Krüger unter allen Umständen in Berlin empfangen werden mußte. (Lebhafter Beifall.) Das war ein Akt der Urbanität, ein Akt der Pflicht.

Die Abweisung Krügers

wird natürlich bei den Buren den allerbösesten Eindruck machen, und es wird nunmehr beim Burenvolke und bei allen mit den Buren sympathisierenden Völkern dieselbe Stimmung in Bezug auf die deutsche auswärtige Politik eintreten, die sich der Chinesen nach der Besetzung von Kiautschau bemächtigte. (Sehr richtig!) Unserer auswärtigen Politik werden in einer Weise die Sympathien der fremden Völker entfremdet werden, wie es wahrlich ein Feind Deutschlands nicht besser wünschen könnte. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wenn der Kaiser in seinem Telegramm erklärte, seine bereits getroffenen Dispositionen erlaubten ihm den Empfang Krügers nicht, so sage ich, der deutsche Kaiser hat die Zeit, er muß die Zeit haben, und die Erklärung, daß die bereits getroffenen Dispositionen den Empfang unmöglich machten, das war die denkbar trifteste, die dem Präsidenten zu teil werden konnte. Gerade bei dem Volke, auf das er sein Hoffen am meisten gesetzt hat. Ich gehöre nicht zu den Don Quixotes, von denen gestern der Reichskanzler sprach, die überall ihre Lanze gegen englische Windmühlenflügel einlegen: ich habe zwar ein Zusammengehen mit England stets befürwortet, aber für die Fehler und Schwächen Englands bin ich ein um so unnachsichtigerer Richter. Sie dürfen sich nicht wundern, wenn man im Auslande über die deutsche auswärtige Politik Urteile hört, wie sie z. B. in der „Amsterdamer Zeitung" gestanden haben, die schrieb: „Die Deutschen fürchten nur Gott und ihre Großmutter." (Große Heiterkeit.) Nun, Sie wissen, was damit gemeint ist. Die Abweisung Krügers hat uns nicht nur beim Burenvolk, sondern in der ganzen Welt geschadet, und sie hat der deutschen Regierung auch bei einem großen Teil des deutschen Volkes selbst geschadet. Ich habe in den letzten Tagen eine Masse von Briefen aller Art bekommen aus nichtsozialdemokratischen Kreisen, in welchen in einer Weise, die gar nicht wiederzugeben ist, der Entrüstung über das Vorgehen der deutschen Regierung Ausdruck gegeben wird.

Im weiteren Verlauf seiner Rede stellte der sozialdemokratische Abgeordnete eine ganze Reihe marineamts und an den Kriegsminister. Graf Posadowsky nahm bisher nur die Gelegenheit wahr, auf die immer wiederkehrenden Anzapfungen wegen der 12000 Mark seinerseits sofort zu antworten, indem er auseinandersetzte, daß er die volle Verantwortlichkeit für das, was in seinem Ressort geschehen sei, selbstverständlich auf sich nehme. Was geschehen sei, wäre keineswegs zu gunsten der Arbeitgeber geschehen, sondern, da er das ganze Gesetz zum Schutz der Arbeitswilligen für ein im Interesse der Arbeiter erlassenes erachtet habe, so habe man die Mittel verwandt, um durch Veröffentlichung der amtlichen Materialen der Verhetzung der arbeitenden Klassen entgegenzutreten und Belehrungen unter diejenigen Kreise zu bringen, die von sozialdemokratischen und andern Preßorganen über die Absichten der verbündeten Regierungen systematisch irre geführt worden wären. Er sei in keiner Weise vom Zentralverbande deutscher Industrieller abhängig, habe im Gegenteil im Kampfe gegen dessen Anschauungen die neuesten sozialistischen Gesetze durchgedrückt. Den berüchtigtsten Brief des Herrn Laeiß mußte er allerdings als existierend zugeben, verwahrte aber mit Recht die übrigen Mitglieder der Seeberufsgenossenschaft gegen die unerhörten Angriffe Bebels, der sie für Schwindler und Lügner erklärt hatte, da sie mit diesem Schreiben eines leider Verstorbenen nichts zu thun hätten. Herr v. Kardorff suchte namentlich in einer Polemik gegen Bebel eine Reihe seiner Angriffe zu widerlegen und ging dabei ziemlich scharf mit jenem ins Gericht, indem er ihm selbst Größenwahnsinn vorwarf. Im Uebrigen gab er in seiner Stellungnahme zur auswärtigen Politik dem Präsidenten Krüger gegenüber zu, daß der Reichskanzler in seiner verantwortungsvollen Stellung kaum anders hätte handeln können. Abgeordneter Richter begann mit Bemerkungen über das Moltkedenkmal, die Ehrenmitgliedschaft des Herrn v. Miquel bei den Agrariern und dergleichen. Hierzu kamen Angriffe gegen das Zentrum und gegen die Verletzung des Budgetrechts. Zu der

Transvaalangelegenheit

erklärte Richter, bin ich in der Lage, dem Reichskanzler Satz für Satz zuzustimmen. Ich kann von seiner Rede nichts abnehmen und nichts hinzufügen. Sie deckt sich mit meiner Auffassung, nur mit einer Ausnahme, daß die Minister sich in der letzten Zeit so gebessert hätten. (Heiterkeit.) Das kann ich in der Allgemeinheit nicht zugeben, besonders, wenn ich den jüngsten Nachwuchs im preußischen Staatsministerium ansehe. (Erneute Heiterkeit.) Von unserer Seite ist das Krüger-Telegramm von 1896 niemals gebilligt worden, und ich habe dies schon 1896 im Reichstage ausgesprochen. Wir haben es als einen politischen Fehler angesehen, sich derartig einzumischen trotz aller Sympathie mit den Buren, wir würden aber ganz denselben Fehler begehen, den wir der Regierung damals zum Vorwurf machten, wenn wir nun für Kundgebungen in derselben Richtung einträten. (Sehr gut.) Wir sind vielmehr keine Partei, die, wenn die Regierung etwas thut, in Abkehr von ihrem bisherigen getadelten Standpunkt jetzt sagt: Jetzt sind wir gegen die Regierung, weil wir immer im Gegensatz zur Regierung stehen. Den Zickzackkurs machen wir nicht mit. Wir haben uns dem Monarchen gegenüber wiederholt dahin erklärt, daß man nicht Politik aus Impulsen und Stimmungen des Augenblickes machen soll. Was wir von dem Monarchen verlangen, verlangen wir auch von dem Volke, daß es nicht aus Impulsan eine Politk empfehle, die an sich falsch ist. Eine falsche Politik wird nicht dadurch richtig, daß sie von unten ausgeht, sondern bleibt falsch, einerlei ob sie von oben empfohlen wird oder von unten. Der Abg. Bebel ist in der Hauptsache derselben Meinung. Er meint nur, man hätte den Präsidenten Krüger doch empfangen müssen. Nun, wenn es bei dem Präsidenten Krüger nur auf die Entgegennahme von Sympathien ankäme, dann wäre es doch unverantwortlich, daß er in dieser kritischen Zeit Transvaal verlassen hat, er hat es gethan in der Absicht, die Intervention der Großmächte herbeizuführen. Alle Welt betrachtet seine Reise als die Nachsuchung einer solchen Intervention. Nun hat man ihn in Frankreich allerdings empfangen, aber wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe. (Heiterkeit und Beifall.) Im Augenblick würde man mit einem solchen Empfange die öffentliche Meinung allerdings zufriedengestellt haben. Wenn es aber damit sein Bewenden gehabt hätte, so würde die Enttäuschung um so größer gewesen sein, dann würde die Unzufriedenheit um so mehr sich gegen die Regierung gewandt haben. (Sehr richtig!) Die Diskussion über Transvaal hat ja übrigens ihren Höhepunkt noch nicht erreicht, sie wird ihn erst erreichen, wenn der Direktor der Alldeutschen, Herr Hasse, mit seiner Lanze in die Arena einreitet. (Große Heiterkeit.)

Seine sachlichen Darlegungen über die einzelnen Etatstitel, über die zweijährige Dienstzeit, über die Maschinengewehre, über das kostspielige Salutknallen in den chinesischen Gewässern usw. hatten indessen erheblich unter der Ueberanstrengung des Hauses zu leiden, obgleich seine Bemerkungen über die Weltpolitik, über die wachsenden Kosten der Kolonialpolitik, der Zentralbahn in Ostafrika nicht ohne Interesse waren, und der Hieb, den er dem Grafen Limburg-Stirum wegen seiner Bewilligungslust für die ostafrikanische Zentralbahn versetzte, indem er ihn aufforderte, nunmehr auch für den wichtigen Rhein-Elbe-Kanal zu stimmen, sichtlich saß und lebhaften Beifall auf der Linken hervorrief. Der letzte Redner war Herr Liebermann v. Sonnenberg.

Die Wirren in China.

Nach einer offiziösen Meldung der „Agence Havas" aus Peking wollten die Gesandten am Montag zusammentreten, um sich bezüglich der Prüfung der Vollmachten Tschings und Li-Hung-Tschangs zu einigen. Mehrere Gesandte halten diese Vollmachten für zu ungenügend, um mit ihnen die Friedensunterhandlungen einzuleiten, die, wie man glaubt, demnächst beginnen sollen.

Prinz Tsching äußerte, der Kaiser Kwangsü sei bereit, nach Peking zurückzukehren, sobald er gewiß sei, daß die Verhandlungen ihm mit Würde und in Sicherheit dahin zurückzukommen gestatten.

erhellt aus folgender Meldung Londoner Blätter aus Shanghai: Auf Befehl des Grafen Waldersee wurde der Sekretär Li-Hung-Tschangs Namens Iko, ein Mandschu, unter der Beschuldigung verhaftet, daß er mit den Boxern in Verbindung stehe.

Ueber die Beseitigung der astronomischen Instrumente

von der Pekinger Stadtmauer durch die Deutschen und Franzosen hat sich nach der „Morningpost" der amerikanische General Chaffee schriftlich beim Grafen Waldersee beschwert. Der Brief sei seines schroffen Tones wegen zurückgesandt worden. Nach anderen Mitteilungen haben die Franzosen mit der Entfernung der astronomischen Instrumente aufgehört: vermutlich auf direkte Anweisung aus Paris. Die Deutschen setzen die Herabnahme der Instrumente unter Leitung eines Pionier-Offiziers ohne Unterbrechung fort. —

Außerdem hat der amerikanische General Chaffee die Gesandten benachrichtigt, daß die amerikanische Wache künftig nicht mehr den Zugang durch das Südthor des Palastes erlauben wird, da verschiedene Plünderungsfälle vorgekommen seien.

Der Zwischenfall

zwischen dem Grafen Waldersee und dem amerikanischen General Chaffee ist erledigt. —

Nach einer Mitteilung des Oberkommandos aus Peking hat General Chaffee schriftlich sein Bedauern wegen seines Briefes, betreffend die astronomischen Instrumente des dortigen Observatoriums, ausgesprochen.

Ueber die Rückkehr des Kaisers von China

nach Peking gehen die Nachrichten weit auseinander. Während nach der „Times" verlautet, die Kaiserin werde in Singanfu verbleiben, der Kaiser aber nach Peking zurückkehren, da seine Rückkehr durch die Abreise Tungfuhsiangs erleichtert worden ist, berichtet die „Morningpost", eine Winterreise des Kaisers nach Peking sei ganz undenkbar; die Nachricht werde von chinesischen Beamten nur deshalb hartnäckig ausgestreut, um die Bevölkerung glauben zu machen, der Kaiser könne nach Peking gehen, sobald es ihm beliebe.

Verschiedene Nachrichten.

Deutsche Beute. Der Chef des Kreuzergeschwaders überwies 42 von dem deutschen Landungskorps nach dem Sturm auf die Takuforts erbeutete Feldgeschütze und Mörser, sowie 23 Tempelschilder der Marine-Akademie.

Mit etwa 1000 Teilnehmern an den Kämpfen in China ist der Lloyddampfer „Köln" am Dienstag in Wilhelmshafen eingetroffen.

Auch die ersten „Kriegstrophäen" bringt der Dampfer „Köln" in die Heimat. Seine Ladung besteht aus einer größeren Anzahl erbeuteter chinesischer moderner und veralteter Kanonen, Waffen aller Art, Fahnen, Flaggen, Tempelschilder 2c., welche Gegenstände dem Marinemuseum einverleibt werden sollen.

Deutsche Verluste. Generalmajor von Höpfner meldet: Gefreiter Reisemeyer und Seesoldat Winkler vom 2. Seebataillon sind gestorben.

Der Krieg in Südafrika.

Ein Schiedsgericht

in der Transvaalfrage ist im Schweizer Nationalrat gefordert worden. Der Schweizer Bundesrat aber hat am Dienstag einstimmig entschiedene Stellungnahme gegen diesen Antrag beschlossen und den Bundespräsidenten beauftragt, diesen Standpunkt im Nationalrat zu begründen.

Zur Jagd auf Dewet

schreibt der „Daily Graphic": „Wird Dewet abermals entkommen?" Die Jagd ist aufregender als je. Als er den Kaledon-Fluß am letzten Mittwoch bei Kareepoort-Drift überschritt, begab er sich in ein Dreieck, dessen Basis der Oranje-Fluß, dessen Ostseite die Gebirge an der Grenze des Basutolandes und dessen Westseite der Kaledon-Fluß bilden. Er scheint gedacht zu haben, daß General Knox ihm infolge der Geschwindigkeit, mit der der Kaledon-Fluß stieg, nicht folgen könne. Knox kam jedoch zeitig genug an der Furth an, um den Uebergang zu bewerkstelligen, und folgte Dewet nach Odendaal am Oranje-Fluß. Dewet hatte wohl die Garden bei Odendaal zu wachsam gefunden und begab sich, statt zu versuchen, bei jener Stelle in die Kapkolonie zu dringen, den Fluß entlang nach Osten bis zur Brücke bei Aliwal North. Hier abermals enttäuscht und Knox dicht auf den Fersen wissend, scheint er jede Idee, in die Kapkolonie einfallen zu können, aufgegeben zu haben. Nach Norden durch Rouxville ziehend, hoffte er, aus der Falle zu gelangen, wenn er bei der Kumissie-Brücke den Kaledon-Fluß überschritt. Aber die Brücke war von den Briten besetzt und Dewet war gezwungen, vor Knox in die Spitze des Dreiecks zu fliehen. Sein Entkommen scheint teilweise vom Zustand des Kaledon bei Wepener und teilweise von den Bewegungen der Briten jenseits dieses Flusses abzuhängen. Augenscheinlich ist sein Ende thatsächlich sehr nahe, aber er ist so oft aus unseren Fallen entkommen, daß es voreilig wäre, sich zu seiner Gefangennahme zu gratulieren, ehe wir ihn wirklich in Händen haben."

Der „Evening Standard" meldet: Nach den neuesten Nachrichten befinden sich die Truppen des Generals Knox und Dewets noch immer im Kampfe. Das verzögerte Eintreffen von Nachrichten rühre daher, daß keine telegraphische Verbindung mit Knox besteht. Es wird unaufhörlich gekämpft und dabei der Kampfplatz fortwährend gewechselt.

Das Aufgebot der englischen Truppen

für Südafrika beträgt im Ganzen bis zum 1. Dezbr. nach einer amtlichen Statistik 267311 Mann. Davon sind gegenwärtig noch in Südafrika 210293 Mann.

* **Camen,** 13. Dezember. **(Landwirtschaftlicher Kreisverein Hamm.)** Am Samstag fand in Hamm eine Vorstandssitzung des obengenannten Vereins statt. In derselben wurde zunächst der Tag für die ordentliche Generalversammlung (17. Dezember) festgesetzt und als Direktor des Vereins Herr Landrat Schulze-Pelkum, sowie als Rendant und Schriftführer Herr Kreissekretär Schmitt wiedergewählt. Das nächstjährige Vereinsfest soll in Unna-Königsborn gefeiert werden; doch wurde von einer Bestimmung des Tages vorläufig abgesehen. Endlich wurde dem „W. A." zufolge beschlossen, für Söhne von Mitgliedern, welche die landwirtschaftlichen Winterschulen von Soest oder Werl besuchen, aus der Vereinskasse einen Zuschuß (Stipendium) zu gewähren.

? **Camen,** 13. Dezember. **Herr Oskar Schulz,** städtischer Lehrer in Berlin, früher Lehrer an der Schule unserer Gemeinde, der wegen der trefflichen Leitung des evangelischen Kirchenchors und seine genußreichen Konzerte bei uns noch in gutem Andenken steht, ist, nachdem er sich in Berlin Universitätsstudien gewidmet, zum Doktor der Philosophie promoviert.

± **Camen,** 13. Dez. **Ein Kunstereignis ersten Ranges** ist es, welches uns am Freitag Abend bevorsteht. Im Reinhardschen Saale (Schützenhof) giebt nämlich die beste Geigenvirtuosion Deutschlands, Fräulein Frieda Crampe, die gerade diesen einen Abend frei hat, ein einmaliges Konzert. Gleichzeitig hat unser kunstsinniges Publikum den Genuß, die auf künstlerischer Höhe stehende Konzertsängerin Fräulein Rita Rohn (Sopranistin) zu hören. Beide Künstlerinnen werden begleitet auf dem Klavier durch die Virtuosin Fräulein Herbst, die sich in Einzelvorträgen auf diesem Instrument, welches sie vollständig beherrscht, hören lassen wird. Fräulein Crampe hat schon als Kind von 13 Jahren in der Sing-Akademie in Berlin gelegentlich eines Prüfungs-Konzertes großes Aufsehen erregt und hat dann mit außerordentlichem Erfolge bei den Professoren Exner und Joachim ihre Studien vollendet. 1896 trat sie als fertige Künstlerin vor das Publikum. Der Ruf ihres großartigen Könnens gelangte zu den Ohren Ihrer Majestät der Kaiserin, die mehrere Konzerte der Künstlerin besuchte und diese daraufhin durch einen Empfang am Hofe (am 16. Februar 1899) auszeichnete. Hiernach haben wir jedenfalls etwas Außerordentliches zu erwarten. Die Geigenvirtuosin Boucher, die von früher hier noch im allerbesten Andenken steht, reicht, wie noch kürzlich Musikkenner urteilten, an Fräulein Crampe nicht entfernt heran! Interessieren dürfte die Mitteilung, daß die kostbare Violine Fräulein Crampes ihr nach einem großen Erfolge in der Sing-Akademie zu Berlin von dem berühmten Tiermaler Prof. Meyerheim geschenkt wurde. Es ist ein italienisches Instrument, das einen Wert von 8000 Mk. hat.

Die Weseler Zeitung schreibt: Das am gestrigen Abend im Saale der „Vereinigung" stattgehabte Künstler-Konzert hat den ungeteilten Beifall des gesamten Auditoriums gefunden. Es herrschte nur eine Stimme vor und zwar die: daß lange Zeit nicht ein so schönes Konzert hier stattgefunden habe und von vielen Seiten wurde der Impresario Zimmermann bestimmt, noch ein Konzert hier zu veranstalten. Von den mitwirkenden Künstlern müssen wir an erster Stelle die Violinistin Fräulein Frieda Crampe erwähnen. Ihr seelenvolles Spiel riß alle mit hin und im Sturme hatte sie die Herzen des Publikums erobert. Wir haben selten eine Violinkünstlerin gehört, die neben solch eminenter Technik ein solches kraft- und temperamentvolles Spiel, eine solche verständnisvolle Auffassung und warme Empfindung besitzt, wie Fräulein Crampe alle diese Eigenschaften in sich vereinigt. Sie spielte das D-moll Konzert von Wieniawski, die Othello-Fantasie von Ernst, Schumanns Abendlied und „Hejre Kati" und Jennö Hubay. Der vokale Teil lag Fräulein Rohn ob. Auch hier lernten wir eine Künstlerin kennen, die unser ganzes Interesse in Anspruch nahm. Fräulein Rohn verfügt über einen schönen Sopran und versteht meisterhaft zu singen. Die Pianistin Fräulein Herbst begleitete nicht allein sämtliche Violin- und Gesangssachen, sondern zeichnete sich auch in Einzelvorträgen auf das vorteilhafteste aus.

* **Camen,** 12. Dez. **430 Schneider** aus Rheinland und Westfalen, die früher beim Gardekorps gedient haben, sind zu einer achtwöchigen Uebung mit Nadel und Bügeleisen nach Berlin einberufen worden. Sie sind in der Garde-Füsilierkaserne einquartiert und „üben" im Korps-Bekleidungsamt in der Lehrter Straße.

? **Camen,** 13. Dez. **Eine heitere Geschichte** passierte kürzlich in einer der hiesigen Schuhfabriken. Dort hatten mehrere Leute einige Lose der Wohlfahrtslotterie gemeinsam erworben und dieselben dem ebenfalls mitspielenden Geschäftsbuchhalter zur sorgfältigen Aufbewahrung übergeben. Um stets und einem jeden Beteiligten eine Uebersicht über die Losnummern zu bieten, hatte man die letzteren an irgend einem Ort aufgeschrieben. Einer der Mitspielenden kam nun auf den Gedanken, seinen Kollegen einen, wenn auch nur kurzen Spaß zu bereiten. Als er aus einer Zeitung ersah, daß Nummer 325374 mit 15000 Mk. gezogen sei, schrieb er unbemerkt diese Losnummer zu den schon vorhandenen. Der Herr Buchhalter verfolgt natürlich in den Zeitungen die Gewinnlose und entdeckt, daß in der That Los Nummer 325374 mit 15000 Mark herausgekommen war. Er hatte nichts Eiligeres zu thun, als seine Mitspieler von diesem Glücksfalle in Kenntnis zu setzen. Der Jubel, der dann unter den Leuten folgte, war natürlich ein großer. Vor allen Dingen wurden Schusterhammer und Zange beiseite geworfen und beschlossen, das frohe Ereignis durch einen Kasten Bier zu feiern. Auch der Arbeitgeber nahm herzlichen Anteil an diesem Ereignis. Zu seinem Leidwesen mußte der Herr Buchhalter die Entdeckung machen, daß er seine Lose verlegt hatte und ihm so also die Gelegenheit fehlte, sich nochmals eingehend von der Richtigkeit seiner Wahrnehmung zu überzeugen. Ob's wahr ist, wollen wir bald wissen, erklärten verschiedene und warfen rasch 1 Mk. zusammen, um mit bezahlter Rückantwort in Berlin telegraphisch anzufragen, ob Los Nummer 325374 mit 15000 Mk. herausgekommen sei. Die Antwort lautete bejahend, aber o Schrecken, der Herr Buchhalter hatte nun die Lose gefunden und gerade das Gewinnlos fehlte, während die anderen 10 Lose nicht gezogen waren. Die

entdeckten Witzbold Rache geschworen haben. Daß der Hammer ꝛc. bald wieder lebhaft in Aktion trat, ist selbstverständlich.

* **Camen. (Verschiedenes.)** In dem Fernsprechverkehr kommen jetzt auch sogenannte **Fernsprechautomaten** zur Verwendung. Die Gebühr beim Gebrauch derselben für ein Gespräch bis zur Dauer von 3 Minuten beträgt 10 Pfg. Automaten werden von der Postverwaltung auf Wunsch auch bei Privatpersonen, in Verkaufsgeschäften, Gasthöfen, Gastwirtschaften ꝛc. kostenlos aufgestellt, sofern die Einrichtung durch das allgemeine Interesse begründet erscheint und die Inhaber der Geschäftsräume eine Haftpflicht für den Fall der Beschädigung, des Diebstahls oder der Gefährdung der Apparate durch Feuer übernehmen. Wenn eine jährliche Mindest-Einnahme von 150 Mk. aus dem Betriebe des Automaten gewährleistet wird, so sind Automatensprechstellen in derselben Weise, wie die gewöhnlichen Anschlüsse, zum Fernverkehr zugelassen. Die Gebäude, in denen öffentliche Automatensprechstellen eingerichtet sind, werden äußerlich durch emaillierte Fahnenschilder mit der Aufschrift „Fernsprech-Automat" für das Publikum ersichtlich gemacht. Gesuche um Anbringung von Automaten sind an das Kaiserliche Postamt zu richten.

(Postalisches.) Aus Anlaß des gesteigerten Weihnachtspäckereiverkehrs ist für die Zeit vom 15. bis 25. Dezember die Vereinigung mehrerer Pakete zu einer Postpaketadresse im innern deutschen Verkehre nicht gestattet. — Der Fernsprechverkehr mit Ahrweiler, Diestedde, Dolberg, Eckendorf, Esbeck, Bad Hamm, Heepen, Heessen, Hörste, Keitlinghausen, Kettwig, Liesborn, Lüdinghausen, Mark, Neuenahr, Ochtrup, Oelde, Seppenrade, Steinheim, Stift Cappel, Stromberg (Westf.), Sünninghausen, Reinbek, Wadersloh ist eröffnet worden.

Zu unserer größten Freude können wir konstatieren, daß heute abend am **Postgebäude die Laterne angezündet war,** hoffentlich zeigt auch fernerhin dieselbe des Abends an, daß sich dort das kaiserliche Postamt befindet.

Wie verlautet, hat die gestern in Unna getagte Synode den **Protest gegen die kürzlich erfolgte Repräsentantenwahl** der größeren evang. Gemeinde **als unbegründet zurückgewiesen.**

(Ladenschluß-Angelegenheit.) Von Samstag den **15.** d. Mts. ab bis inkl. den **31.** d. Mts., dürfen die Geschäfte an den **Wochentagen** bis **Abends 10 Uhr** offen gehalten werden.

Große Freude herrscht in unserer Nachbarstadt Unna, weil die Volkszählung ergeben hat, daß sich in ihren Mauern kein einziger vierbeiniger Esel aufhält. Man meint daraus schließen zu dürfen, daß der Name Isel-Unna somit zu Unrecht bestehe. Böse Zungen, die ärgerlich über dieses schöne Ergebnis sind, meinen, daß mancher Volkszähler gedacht hätte, im Reviere des andern würden schon genügend Langohre zusammenkommen und könnte ein Fehlenlassen nichts schaden. Das ist aber wohl nur der Neid — in diesem Falle — der besitzenden Klassen. Im übrigen war das Ergebnis auch ein recht erfreuliches. 14929 Einwohner, gegen 1895 ein Mehr von 2574 Personen, sind als anwesend festgestellt.

Camen, 12. Dez. **(Schöffengerichtssitzung.)** In der heutigen Schöffengerichtssitzung waren als Schöffen die Herren Landwirt Osthaus, Oberaden und Kaufmann Frieling, Camen thätig.

Zunächst wurde der Bergmann H. wegen unerlaubten Auswanderns mit 3 Tagen Haft belegt, der Angeklagte war zum Termin nicht erschienen.

Ferner wurde der Knecht H. wegen Uebertretung der Gesindeordnung freigesprochen. Er sollte unbefugt den Dienst bei der Landwirtin H. verlassen haben.

Der dritte Angeklagte — er soll sich des Hausfriedensbruchs, Bedrohung und Sachbeschädigung schuldig gemacht haben — war zum Termin nicht erschienen, weshalb Vertagung erfolgte.

Dortmund, 12. Dez. **Die Wahlprüfungskommission des Reichstags hat das Mandat des Abgeordneten Hilbck für gültig erklärt.**

Dorstfeld, 11. Dez. **(Erstochen.)** Gestern abend gegen 7 Uhr gerieten in der Menage die aus Steiermark stammenden Bergleute Karl Gieler und Eduard Gahl in Wortwechsel, wobei ersterer so in Wut geriet, daß er den Gahl mit einem Messer in den Hals stach, so daß der Gestochene nach 5 Minuten an Verblutung starb. Wie ärztlicherseits konstatiert wurde, ist dem Gahl die große Schlagader am Halse durchtrennt.

Lütgendortmund, 12. Dezember. **(Unglück durch Dynamit.)** Der neun Jahre alte Knabe S. spielte in seiner elterlichen Wohnung mit einem Zündhütchen, die verwandt werden, um Dynamitpatronen zur Explosion zu bringen. Die leicht entzündbare Masse explodierte plötzlich mit starkem Knalle. Als die sich im Zimmer befindlichen Personen vom Schrecken erholt hatten, lag der Junge betäubt am Boden, die Finger der rechten Hand waren ihm fast vollständig abgerissen. Auch die übrigen im Zimmer weilenden Personen trugen Verletzungen davon, eine ebenfalls eine ziemlich erhebliche.

Minden, 12. Dez. **In der Eisensteingrube „Wohlverwahrt"** bei dem nahen Kleinbremen ereignete sich ein größeres Unglück. Nach dem Wechsel der Mittagsschicht waren zwei Bergleute mit dem Laden eines Sprengschusses mit Dynamit beschäftigt, als plötzlich der Schuß sich unerwartet entlud. Beide Bergleute wurden sofort getötet.

Duisburg, 12. Dez. **(Dampfkessel-Explosion.)** Im Sandloche der „Niederrheinischen Hütte" explodierte der Kessel der Dampframme der Firma Suhrburg. Bei dem Unglück wurde ein Arbeiter getötet und einer schwer verletzt. Teile des Kessels flogen 20 m weit auf das Geleise der Anschlußbahn und über 20 m hoch auf das Dach der naheliegenden Cementfabrik.

Prozeß Sternberg.

Im Verlaufe der gestrigen Verhandlung im Prozeß Sternberg wurde zunächst der in Haft befindliche Kriminalkommissar Thiel als Zeuge vernommen. Der Zeuge schildert, wie er mit der Sternbergsache in Verbindung gekommen ist und Vermögenslage an. Er erklärt, daß die Aussagen Stierstädters über dessen Unterredungen mit ihm hinsichtlich der Sternbergaffaire der Wahrheit entsprächen. Bezüglich seines Geständnisses im Ermittelungsverfahren, wonach er Justizrat Dr. Sello schon im März mitgeteilt hätte, daß er ein bestochener Beamter sei, befragt, erklärt der Zeuge ausdrücklich, er habe Dr. Sello nicht gesagt, daß er ein bestochener Beamter sei. Zeuge erklärt ferner, daß er den Namen Sellos in seinen Unterhaltungen mit Stierstädter vom Anfang bis zum Ende mißbraucht habe. Auf Vorhalten des Staatsanwaltes, daß er vor dem Untersuchungsrichter viel bestimmtere Aussagen gemacht habe, sagt Thiel, er sei damals, als er gesehen habe, daß alles zusammenbrach, natürlich furchtbar erregt gewesen, er könne nicht beschwören, Dr. Sello gesagt zu haben, daß seine Verfehlung in der Sternbergschen Sache geschehen sei. Der Zeuge erklärt ferner, seine Berichte habe Luppa mit sich genommen, was aus denselben geworden sei, wisse er nicht. Er sagt schließlich noch, Luppa müsse noch andere, bessere Verbindungen wie mit ihm, dem Zeugen, gehabt haben, und erklärt auf Befragen des Vorsitzenden, daß er nicht im allergeringsten eine Thätigkeit des Polizeidirektors von Meerscheidt-Hüllessem in dieser Sache bemerkt habe.

Eine neue Verhaftung wird gemeldet: Unter dem Verdachte der Begünstigung in Sachen Sternberg ist nach Frau Stabs und dem Agenten Wolff nunmehr auch Wolffs Geliebte, Fräulein Saul, verhaftet worden. Gleich den beiden Ersteren soll auch die Saul, die Wolff als seine Frau auszugeben pflegte, die Zeugen beeinflußt haben.

Justizrat Dr. Sello übersandte dem Staatsanwalt Braut anläßlich dessen Aeußerung über die Verteidigung Sternbergs nach dem Geständnis des Kriminalkommissars Thiel durch einen Kartellträger eine schwere Pistolenforderung. Braut lehnte die Forderung mit der Motivierung ab, daß er nicht die Absicht hatte, Dr. Sello persönlich zu beleidigen und daß die Aeußerung dienstlich gefallen sei.

Neueste Nachrichten.

Reichstag.

Berlin, 12. Dezember. **(Fortsetzung der Etatsberatung.)** Abg. **Rickert** (frs. Vg.): Die Nachrichten, welche von großen Ausgaben für neue Gewehre berichten, sind, soviel ich meine, unrichtig. Ich wäre dem Kriegsminister dankbar, wenn er dies bestätigen wollte. Der Ruf nach Sparsamkeit ist sehr problematisch, denn das Streichen einiger Millionen, welche im nächsten Jahre doch bewilligt werden, hat keinen Zweck. Die Finanzen stehen allerdings nicht gut, aber so schlimm steht die Sache doch nicht. Eine schärfere Heranziehung der Matrikularbeiträge und Einführung einer Reichseinkommensteuer wären zu erwägen. Auch ich wünsche für die nächsten Zolltarife baldige Veröffentlichung. Es wird immer von der Not der Landwirte geredet, aber man bekommt kein klares Bild davon. Es soll eine landwirtschaftliche Enquete veranlaßt worden sein, aber man bekommt nichts davon zu hören. Die sogenannten Patrioten haben in der agrarischen Presse feststellen zu müssen geglaubt, daß das deutsche Volk und die deutsche Regierung in der Transvaalfrage auseinandergehen. Der Nichtempfang Krügers in Berlin war korrekt und geboten. Die deutsche Volksvertretung darf die Regierung nicht im Stiche lassen, welche schon so viele Schwierigkeiten hat.

Der **Kriegsminister** erklärt: Vor einiger Zeit war in den Zeitungen die Rede von einem skandinavischen Gewehr mit automatischer Ladevorrichtung. Um auf dem Laufenden zu bleiben, haben wir uns mit dem Erfinder in Verbindung gesetzt, der uns zusagte, eine Probe von einem solchen Gewehr zu liefern. Diese traf aber bisher noch nicht ein. Wie wir damit eine Division bewaffnen sollen, weiß ich wirklich nicht. Auch neue Probegeschütze sind bei uns von Ehrhardt noch nicht eingegangen.

Der Pole **v. Glebocki** nahm den Erzbischof von Posen gegen die Angriffe des Abg. Dr. Sattler in Schutz. Der konservative Graf Schwerin-Loewitz hielt eine lange agrarische Rede für die Erhöhung der Getreidezölle und Einführung eines Maximal- und Minimalzolltarifs. Um vor der Entwickelung Deutschlands zu einem Industriestaat graulich zu machen, bemerkte der Redner, er könne sich monarchische Gesinnung in einem reinen Industriestaat nicht denken. Der Alldeutsche Hasse berührte nochmals die Burenfrage und zog heftig gegen England und gegen den Reichskanzler los. Graf Bülow verwahrte sich gegen die Annahme, daß verwandtschaftliche Beziehungen oder dynastische Interessen die auswärtige Politik Deutschlands beeinflußten. In einem solchen Fall würde er auch nicht einen Tag länger Minister bleiben. Nach einer scharfen Rede Bebels gegen den Grafen Posadowsky und einer kurzen Erwiderung des letztern wurde die Beratung auf Donnerstag vertagt.

Berlin, 12. Dez. Kriminalkommissar Thiel berichtigt seine gestrigen Aussagen dahin, daß er mit Luppa zusammen bei Sello in der Privatwohnung war. Luppa stellte ihn Sello als Kriminalkommissar Thiel vor und sagte, daß Thiel sein Freund sei, der Mitteilungen brächte. Sello holte sofort das Strafgesetzbuch herbei und zeigte Thiel und Luppa die auf Bestechung stehenden Strafen. An diesem Tage wurde nicht weiter verhandelt. Sello sagte, es würden noch weitere Konferenzen in seinem Bureau notwendig werden, Thiel solle ihm irgend eine Rechtsangelegenheit übertragen, damit er unauffällig im Bureau erscheinen könne. Er war zwei- bis dreimal bei Sello, erhielt aber nie von Sello einen Auftrag in der Sache. Bei den Besuchen Thiels bei Sello wurde immer nur drei bis vier Minuten von Sternberg gesprochen. Auf Antrag des Rechtsanwalts Fuchs folgt die Zeugenvernehmung Dr. Sellos.

Justizrat Sello erklärt es als nicht richtig, daß von seiner Seite angeregt oder daß er Kenntnis davon hatte, daß die Erbschaftsangelegenheit, welche durch ein Schreiben Thiels eingeleitet wurde, nur zum Schein betrieben werden solle. Er erinnere sich jetzt, daß Thiel einmal flüchtig in seiner Wohnung war. Es mag sein, daß er dort mit Luppa zusammentraf, jedenfalls ließen sie sich nicht zusammen melden. Daß er bei dieser Gelegenheit die Strafparagraphen zu Rate zog, sei nicht richtig. Er habe damals gar keine sachlichen Erörterungen mit Thiel gepflogen. „Ich sagte ihm, er solle nach meinem Bureau kommen, wenn er in der Erbschaftsangelegenheit etwas mitzuteilen habe." Auf Befragen des Vorsitzenden erklärt Thiel, er habe sich ernstlich geprüft und könne kein Wort von seiner heutigen Aussagen zurücknehmen. Thiel giebt zu, daß möglicherweise die Erbschaftssache auch von Luppa und nicht von Sello angeregt wurde, aber Einzelheiten besprach Thiel mit Sello. Der Gerichtshof beschließt, die Vereidigung Thiels und Sellos auszusetzen. Sello erklärt, er lege die Verteidigung nieder und werde seine Wohnung nicht verlassen und auf einen telephonischen Anruf warten. Der Vorsitzende erklärt, ein Grund zum Niederlegen der Verteidigung sei nicht erkennbar. Sello verläßt den Saal.

Nexö (Bornholm,) 12. Dez. Der Dampfer „Afrika" aus Lübeck rettete am 9. Dezember den Kapitän und drei Mann von dem schwedischen Schooner „Gveta" aus Mariehamm, welcher am 8. Dezember zwischen Oeland und Gotland kenterte. 6 Personen ertranken.

Als weitere Verhaftung folgte gestern im Sternberg-Prozeß die der Wender. Durch einen Brief der Marg. Fischer an die Pfeffer, welcher gefunden war, wurde sie schwer belastet. Die Zeugin Margarete Fischer (die bekannte Masseuse) erklärt auf eindringliches Zureden des Präsidenten und Staatsanwalts, die Wahrheit sagen zu wollen. Sie giebt zu, daß Sternberg kam, über einen Verkehr will sie aber nichts wissen.

In Berlin sagt der Volkswitz zum Sternberg-Prozeß: „Alle Beteiligten werden verurteilt und Sternberg wird freigesprochen."

Keine Zaren-Absage.

Aus dem Haag, 12. Dez. Das Reutersche Büreau ist von der Gesandtschaft der südafrikanischen Republik ermächtigt worden, formell zu erklären, daß das in einigen Blättern verzeichnete Gerücht, der **Kaiser von Rußland habe dem Präsidenten Krüger telegraphiert,** er werde ihn **nicht empfangen,** jeder **Begründung entbehrt.**

Der Krieg in Südafrika.

Die Jagd auf Dewet

dauert noch fort. Es verlautet sogar in London, General Knox sei von Dewet geschlagen worden. Die Regierung enthalte dem Publikum eine diesbezügliche Meldung vor und beabsichtige, sie erst nach Beendigung der jetzigen Parlamentssession der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Eine Depesche des **Lord Kitchener** aus Pretoria vom Mittwoch meldet: General Knox bedrängt Dewet fortwährend auf seinem Marsche. Der Feind bewegt sich in der Richtung nach Reddersburg, wo eine englische Kolonne bereit steht, um Knox Beihülfe (also allein gehts doch nicht) zu leisten.

Kapstadt, 12. Dezember. Reuter meldete gestern: Eine aus berittener Infanterie bestehende Feldwache wurde am 8. ds. Mts. in der Nähe von Vorberton bei nebligem Wetter **von Buren angegriffen.** 3 Mann wurden getötet, 5 verwundet, 13 Mann werden vermißt.

Feldmarschall Roberts
hat am Dienstag in Kapstadt die Reise nach Europa angetreten.

Zur Deckung der Kriegskosten
in Transvaal und China hat die englische Regierung vom Parlament eine Nachtragsforderung von 320 Millionen Mark verlangt. Zur Deckung der Mittel dieses Nachtragsetats ermächtigte das Unterhaus am Dienstag den Schatzkanzler, 220 Millionen Mark aufzunehmen.

Wetter-Aussichten.
Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.

13. Dez. Wolkig, bedeckt. Niederschläge. Starke Winde. Nahe Null.
14. Dez. Wolkig mit Sonnenschein, ziemlich milde, windig. Strichweise Niederschlag.
15. Dez. Meist bedeckt, um Null herum. Vielfach Nebel, Niederschläge.

Inserate
für die nächste Nummer müssen spätestens
Freitag
in der Geschäftsstelle eingereicht werden.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.

Empfehle als passende Weihnachtsgeschenke:

Fleischhackmaschinen
Nähmaschinen
bestes Fabrikat
Mangelmaschinen
Schirmständer
Bügeleisen
äußerst billig
Küchen- u. Waffeleisen
Reibmaschinen
Haushaltungswaagen

1385

Größte Auswahl! **Billigste Preise!**

Fr. Frieling
Camen.

Neue
Wall- und Haselnüsse
empfiehlt **J. Brombach.**

Bekanntmachung.

Die Bureaustunden für das hiesige Stadtbauamt sind für die Wintermonate bis auf weiteres **von 2 bis 6 Uhr nachmittags** festgesetzt.

Der Bürgermeister:
v. Basse.

Eis!

Die **Anlieferung** des **Eises** für die beiden Keller des städt. Schlachthauses soll am
Mittwoch den 19. Dezbr.,
vormittags 10 Uhr,
einzeln oder zusammen im Büreau des Unterzeichneten an den Mindestfordernden vergeben werden.

Der Schlachthof-Inspektor:
Meyer. 1390

2 fette Schweine und einige Zentner trockene Pflaumen
zu verkaufen.
Bergcamen.
F. Edelbrauck

Oststrasse 25. **Oststrasse 25.**

Das grösste und älteste Spielwaren-Geschäft ist bei

Gustav Dittforth, Oststrasse 25.

1386

Trotz der billigen Preise gewähre ich noch von jetzt bis Weihnachten in Spielwaren einen Extra-Rabatt von 10 Prozent.

Oststrasse 25. **Oststrasse 25.**

Im Schützenhof (Ww. Reinhard).

Konzert-Tournée Impressario Georg Zimmermann.
Freitag den 14. Dezember 1900, abends 8 Uhr.
Auf besonderen Wunsch!

KONZERT

gegeben von Fräulein **Frieda Crampe** (Violin-Virtuosin) unter Mitwirkung der Konzertsängerin Fräulein **Rita Rohn** (Sopran) und der Klavier-Virtuosin Fräulein **Frieda Herbst**, sämtlich — aus Berlin. —

Fräulein Crampe konzertierte wiederholt vor J. M. der deutschen Kaiserin und wurde am 16. Februar 1899 an den Hof befohlen.

PROGRAMM.

1. Teil:

1.	Elsas Traum a. d. Oper Lohengrin . .	Wagner.
2.	Konzert D-moll (Frieda Crampe) . .	Wieniawski.
3a.	Murmelnde Lüftchen	Jensen.
b.	Des Glockentürmers Töchterlein (Rita Rohn)	Loewe.
4.	Othello-Fantasie (Frieda Crampe) . .	Ernst.

Pause.

2. Teil:

5a.	Nocturno op. 32. As-dur . . .	Chopin.
b.	Ungar. Rhapsodie Nr. 10 (Frieda Herbst) .	Liszt.
6a.	Ruhe, meine Seele	Strauß.
b.	Niemond hat's gesehen (Rita Rohn) . .	Loewe.
7a	Abendlied	Schumann.
b.	„Hejre Kati" (Frieda Crampe) . . .	Innö Hubay.
8a.	Die Mainacht	Brahms.
b.	Zaunstudien (Rita Rohn)	Damrosch.

Mit diesem Konzerte, welches die Violin-Virtuosin Frl. Crampe, die mit den obengenannten Damen eine Tournee durch Westfalen u. Rheinland unternimmt, in Camen veranstaltet, wird dem musikliebenden Publikum unserer Stadt ein hervorragender Kunstgenuß geboten werden. Fräulein Crampe, eine Schülerin Professor Exners, später Prof. Joachims, ist nach den vorliegenden Rezensionen Berliner und anderer großer Tageszeitungen eine Künstlerin von wirklichem Berufe und hoher Begabung, die einen der ersten Plätze unter ihren Fachgenossinnen einnimmt. In einer Rezension über das Konzert im Gürzenich zu Köln am 15. November schrieb der bekannte Musikkritiker Dr. Neitzel, daß Fräulein Crampe zweifellos eine der hervorragendsten Geigenvirtuosinnen der Gegenwart ist. Ueberall, wo sie aufgetreten ist, hat ihr meisterhaftes Spiel großen Beifall erzielt. Auch die künstlerischen Leistungen der mitwirkenden Damen sind als vorzügliche rezensiert worden. 1391

Auf Grund der vorerwähnten Rezensionen sowie auch handschriftlicher Empfehlungen von tüchtigen Musikverständigen erlaube ich mir allen Freunden in Camen und Umgegend den Besuch dieses Konzerts angelegentlichst zu empfehlen.

Camen, den 11. Dezember 1900. v. Basse, Bürgermeister.

Obiges Künstler-Konzert hat am Mittwoch, den 24. Oktober, mit dem durchschlagendsten Erfolge im hiesigen Rathaussaale stattgefunden und dürfte das bedeutendste sein, was seit vielen Jahren hier von Künstlern geboten wurde, und konstatiere, daß Fräulein Crampe zweifellos eine der hervorragendsten Geigen-Virtuosinnen der Jetztzeit ist und übertrifft die hier früher gehörte Geigerin Frl. Boucher in jeder Beziehung ganz bedeutend. Auch die Sängerin Fräulein Rohn und die Klavier-Virtuosin Fräulein Herbst sind Künstlerinnen ersten Ranges. Erlaube mir daher, den Besuch dieses Konzerts auf das Angelegentlichste zu empfehlen.

Soest, den 27. Oktober 1900.
A. Knabe, Königl. Musikdirektor.

Karten im Vorverkauf in der W. Feltingschen Buchhandlung: Nummerierter Platz 1,50 Mk., nichtnummerierter Platz 1 Mk., 2. Platz 60 Pfg. Abendkasse 2,00 Mk. und 1,25 Mk. Schüler- u. Schülerinnenkarten 50 Pfg.

Gemeinsame
Ortskrankenkasse
des Amtes Unna-Camen.

Hebetermine finden statt: **d. 17. dss.** in **Hemmerde** u. **Lünern, den 18. dss.** in **Heeren** und **d. 19. dss. Mts.** in **Methler.** 1393

Dortmund.

Gewissenhafte Vorbereitung für **Bau-** und **gewerbl. Fachschulen** gegen niederes Hon. **Ausw. Schüler** erh. **Sonntags** Unterricht. Bis jetzt die **besten Erfolge.**

Schriftl. Anmeldungen an die Exped. d. Ztg. 1198

Die vier Eschen

auf dem **kathol. Kirchplatz** werden

den 14. Dezbr., nachm. 4 Uhr,

verkauft. 1389

Der Kirchenvorstand.

Eine gut erhaltene

Pumpe

zu verkaufen mit

40 Fuß Kupferrohr.

Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes. 1392

Mehrere größere

Füllregulier-Oefen

gebe zu Fabrikpreisen mit

10% Rabatt

ab.

Sämtl. Haus- u. Küchengeräte billigst. 1383

Carl Fischer Ww.,
Camen, Westfstr. No. 62.

Linoleum-

Teppiche, Vorlagen, Läufer, Wachstuche

empfiehlt billigst 1388

Heinrich Jacobi, Camen,
Tapeten- und Farben-Handlung.



Musikinstrumente und Musikwerke aller Art, Spez. **Messing-Blas-Instrumente für Posaunenchöre** kauft man sehr vorteilhaft unter Garantie direkt vom Fabrikationsort von

Aug. Clemens Glier, Markneukirchen Nr. 53

Preisliste frei! 1184

Teilzahlungen gestattet.

Der Welt-Spiegel

Illustrierte Halbwochen-Chronik des Berliner Tageblatts

ist eine **neue reich illustrierte Zeitschrift,** welche **wöchentlich zweimal**

als besonderes Beiblatt dem **„Berliner Tageblatt" kostenfrei vom 1. Januar 1901 ab** neu hinzugefügt wird. Mithin sind es jetzt im Ganzen

6 wertvolle Wochenschriften

welche **kostenfrei** und zwar an

jeden Montag: **Zeitgeist** wissenschaftliche u. feuilletonistische Zeitschrift

jeden Mittwoch: **Technische Rundschau** illustrierte polytechnische Fachzeitschrift

jeden Donnerstag: **Der Welt-Spiegel** illustrierte Halbwochen-Chronik

jeden Freitag: **Ulk** farbig illustriertes satirisch-politisches Witzblatt

jeden Sonnabend: **Haus Hof Garten** illustrierte Wochenschrift für Garten- und Hauswirtschaft

jeden Sonntag: **Der Welt-Spiegel** illustrierte Halbwochen-Chronik

jeder Abonnent des

Berliner Tageblatt

***** und Handels-Zeitung *****

erhält. Im Romanfeuilleton erscheinen im nächsten Quartal folgende zwei hochinteressante Werke:

Hermann Heiberg: **„Reiche Leute von einst".**
Alexander Freiherr von Gleichen-Russwurm: **„Schiffbruch".**

Ausführliche Parlamentsberichte in einer besonderen Ausgabe, die, noch mit den Nachtzügen versandt, am Morgen des nächsten Tages den Abonnenten zugeht.

Gegenwärtig mehr als 70 000 Abonnenten!

Annoncen stets von grosser Wirkung.

Das **„Berliner Tageblatt"** erscheint täglich **2 Mal** (auch Montags) in einer Morgen- und Abendausgabe, im Ganzen **13 Mal** wöchentlich. **Abonnementspreis** für alle **7** Blätter zusammen bei allen Postanstalten des deutschen Reiches **5 M. 75 Pf.** für das Vierteljahr

Der Welt-Spiegel

Illustrierte Halbwochen-Chronik des Berliner Tageblatts.

Das Hellweger Erziehungshaus
in Holzwickede

bittet auch in diesem Jahre alle barmherzigen Menschen um ihre Hülfe, damit den 93 armen, verlassenen u. verwaisten Kindern der Weihnachtstisch gedeckt werden kann. Helft mit, ihr Freunde, daß diese Kinder, für die sonst niemand sorgt und die in ihren früheren Verhältnissen meist so wenig wahre Liebe erfahren haben, einen Eindruck von der Liebe bekommen, die Gottes Sohn in die Welt gebracht hat und die ihre Freude daran hat, zu segnen u. wohlzuthun.

Große und kleine Gaben an Geld, Kleidungsstücken, Lebensmitteln werden erbeten entweder an den Hausvater Herrn Lehrer Finger in Holzwickede oder an den Unterzeichneten.

Opherdicke, 30. November 1900.

Stratmann, Pfr.,
Präses Kuratorii.

Blumenvasen

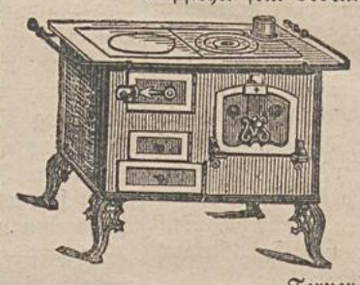
Nippsachen

empfiehlt in **großer Auswahl**

J. Brombach.

Fr. Frieling, Camen

empfiehlt sein bedeutendes Lager in



Kochherden, Füllregulier- und Dauerbrandöfen

roh, vernickelt und emailliert.

Ferner:

ff. Kohlenbecken mit Deckel, Feuergeräteständer, Ofenvorsetzer, Ofenschirme, Schirmständer

in reichster Auswahl.

Tisch-, Wand- u. Hängelampen

Puppenwagen

Kuchen- und Waffeleisen

Ia. Bügeleisen,

extra schwer gearbeitet

Küchenwaagen und Reibmaschinen

in schönster Auswahl

Ia Fleischhackmaschinen

unübertroffene Qualität

Ia. Solinger Stahlwaren

als

Tisch- und Dessertmesser u. -Gabeln, Brodmesser, Scheeren

2c. 2c.

Jedes Stück unter Garantie

sowie sämtliche 1384

Haushaltungssachen

in größter Auswahl.

Billigste Preise.

Salon-, Tisch- u. Arbeitslampen

in **großer** Auswahl und zu **billigen** Preisen empfiehlt

J. Brombach.

In Bork geräum. Besitzung m. Stallung, Garten für Bierverlag, Geschäft od. billige Wohnung sehr billig z. verm. **Zumbusch,** Oberrentmeister, **Dortmund.**

Dr. Oetkers { **Backpulver, Vanille-Zucker, Pudding-Pulver**

à 10 Pf. Millionenfach bewährte Rezepte gratis von den besten Geschäften. 1235 m5704

Deutsche und französische



Spielkarten

mit spitzen und runden Ecken empfiehlt

J. Brombach.

Preisgekrönte

Spekulatien

empfiehlt

W. Gokel,
Restaurant z. weissen Saal,
Camen. 1357



6393 1331

Druck u. Verlag von E. May in Hörde.